



St. Gertrudisbote

78. Jahrgang

Dezember 2023

"... vielleicht ist noch Hoffnung" (Klgl 3,29)

*(Vortrag von Äbtissin Christiana Reemts OSB, Mariendonk
gekürzte Fassung)*

I. Erfahrungen

Ich schaue zurück auf mein eigenes Leben und auf das Leben der Kirche, so wie ich sie erlebt habe, und frage mich: Geht es nach vorne und nach oben, wird alles langsam, aber sicher besser, tragen meine Bemühungen Früchte, kann ich dankbar auf mein Leben zurückblicken oder habe ich eher das Gefühl, dass es abwärts geht - mit der Kirche im Allgemeinen, mit dem Bistum im Besonderen und mit meinem Leben erst recht? Die Antwort fällt nicht leicht.

II. Bewältigungsstrategien

1. Verklärung der Vergangenheit

Hoffnung bedeutet, von der Zukunft etwas zu erwarten und an ihr mitzuwirken. Wenn wir Menschen anfangen zu zweifeln, dass die Zukunft besser sein wird als die Gegenwart, neigen wir dazu, uns umzudrehen und das Gute in der Vergangenheit zu suchen. Sehr klar sehen wir das in der Heiligen Schrift: Israel erinnert sich bei der Wüstenwanderung auf einmal, wie einfach und schön das Leben doch in Ägypten war: „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Melonen, an den Lauch, an die Zwiebeln und an den Knoblauch" (Num 11,5). Oder als das Volk aus dem babylonischen Exil heimkam und einen neuen Tempel baute, da weinten die alten Leute, weil sie sich an den alten Tempel erinnerten, der so viel schöner war (vgl. Esra 3,12). Und jeder Herrscher in Israel musste sich an David, dem Idealkönig, messen lassen,

obwohl dieser bei Licht betrachtet, gar nicht so ideal war. Jesus gegenüber verweisen die Juden auf das Mannawunder (vgl. Joh 6,31) und darauf dass sie von Abraham abstammen (vgl. Joh 8,33), und noch der Auferstandene muss sich den enttäuschten Rückblick seiner Jünger anhören: "Wir aber hatten gehofft..." (Lk 24,21).

2. Schuldzuweisung

Wenn wir in unserer Gemeinschaft über uns und über die anderen sprechen, gibt es häufig zwei Formen, wie wir die aktuelle Situation: die Abwendung unserer Verwandten vom Glauben, die reservierte Haltung unserer Gäste der Kirche gegenüber, die Tatsache, dass wir immer mehr an den Rand der Gesellschaft geraten, deuten. Entweder wir schieben die Schuld den anderen zu, sagen von ihnen, dass sie sich verweigern, nur für das Heute leben und das eigentlich Wichtige nicht erkennen. Oder wir geben uns selbst die Schuld, weil wir keine Strahlkraft mehr haben, weil es an uns offenbar nichts mehr zu sehen gibt, weil wir versagt haben. Beide Schuldzuweisungen haben einen Kern Wahrheit, beide stimmen aber auch nicht. Vor allem helfen sie nicht weiter.

3. Unsicheres Suchen

Das Dritte, was ich in unserer Gemeinschaft erlebe, ist eine große Unsicherheit, die manchmal sogar zu Aggressionen führt - bei mir selbst und bei meinen Mitschwestern. Wohin sollen wir schauen, was kann uns helfen, auch in Zukunft gut zu leben? Ich meine an dieser Stelle zunächst einmal nicht die Frage nach unseren theologischen Ressourcen, dazu komme ich später, ich meine eher den Bereich der Gestaltung unseres monastischen Lebens einschließlich der wirtschaftlich-organisatorischen Fragen.

4. Betroffenheit, wie es so weit kommen konnte

Unter diesem Punkt fasse ich alles zusammen, was im Moment aus unserer Kirche an die Öffentlichkeit kommt: Uneinigkeit, Streit, Missbrauch. Ich spüre, wie sich meine Mitschwestern fragen, ob sie wirklich in der Kirche Jesu Christi sind oder nicht eher in einem Verbrechersyndikat. Als Äbtissin fühle ich mich einerseits verpflichtet, die Kirche zu verteidigen, andererseits deprimiert mich das alles ungemein, weil ich sehe, dass es nichts zu verteidigen und zu beschönigen gibt. Es gibt ein ernstes Wort von Martin Buber, das bei ihm auf den Chassidismus bezogen ist, mir aber auch auf unsere Kirche zu passen scheint. Buber sagt: "Der Niedergang einer großen Bewe-

gung, zumal einer großen religiösen Bewegung, scheint mir die härteste Probe zu sein, auf die der Glaube eines wahrhaft religiösen Menschen ... gestellt werden kann, eine viel härtere Probe als alles persönliche Schicksal; es scheint mir die größte aller Hiobsfragen zu sein, wie es geschehen kann, dass aus solcher Gottesnähe solche Gottesferne wird".

III. Umkehr nach vorn oder: Wege zur Hoffnung

Was tun wir nun? Was sollten wir tun? Die Antwort der Heiligen Schrift ist im Grunde eindeutig: "Kehrt um und glaubt an das Evangelium" (Mk 1,15). Aber das ist schwierig, denn gerade in Situationen der Unsicherheit, in Situationen, in denen die Plausibilität des Glaubens nicht mehr einfachhin gegeben ist, erlebe ich bei mir und bei anderen, dass wir anfangen, uns nach außen zu orientieren, um dort Hilfe zu finden. Geistlich weiterführend scheint mir in dieser Lage dreierlei zu sein:

1. Entscheidungen treffen

Wir lasen Anfang des Jahres in der Mittagshore und in der Vesper das Buch Jesus Sirach. Dort traf mich das Wort: "Wehe den furchtsamen Herzen und den schlaffen Händen und dem Sünder, der auf zwei Wegen geht" (Sir 2,12). Der Vorwurf des "auf zwei Wegen Gehens" kommt häufig in der Bibel vor, z.B. ist im Jakobusbrief von denen die Rede, die "zwei Seelen" haben (Jak 1,8; 4,8) oder wie der Prophet Elia sagt: "auf beiden Seiten schwanken" (1Kön 18,21). Konkret: Wir wollen Gott dienen, aber unbedingt auch als moderne Menschen des 21. Jahrhunderts anerkannt werden.

2. Verwandlung zulassen

Verwandlung beginnt in der Gegenwart und ich darf an ihr teilnehmen. Sehr wichtig ist mir das Wort aus dem Römerbrief: "Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!" (Röm 12,2). Was folgere ich aus diesem Wort? a.) Die Welt kann für mich nicht der Maßstab sein, mag sie auch noch so laut schreien. b.) Die Aufforderung des Römerbriefes lautet nicht: Verändert euch, tut was, sondern: *Lasst euch verwandeln*. Derjenige, der die Verwandlung bewirkt, bin nicht ich selbst, sondern Gott. c.) Die Verwandlung geschieht durch eine Erneuerung des Denkens, diesem neuen Denken folgt dann auch ein neues Tun.

3. Hoffen

"Glaube ist die Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht" (Hebr 11,1). Das bedeutet, dass man im theologischen Sinn nur hoffen kann, wenn man glaubt und das wiederum heißt, wenn man Gott für frei, liebend und lebendig hält und davon ausgeht, dass er in unserer Welt handelt, hier und heute. Im Glauben erfahre ich, dass sich die in der Heiligen Schrift bezeugten Taten Gottes heute an mir vollziehen, in der Hoffnung erwarte ich sein Wirken für die Zukunft. Nicht weil ich optimistisch eingestellt bin oder weil ich mir etwas zutraue, hoffe ich, sondern allein aufgrund der Verheißungen Gottes. Diese Hoffnung lasse ich mir nicht nehmen, auch nicht durch abwertende Aussagen wie "Vertröstung" u.ä.

IV. Schluss: Liebst du mich?

Letztlich kommt es nicht darauf an, ob ich mir meiner Liebe sicher bin, sondern dass "er es weiß ". Der Auftrag Jesu führt nicht dahin, wohin ich selbst möchte. Oder richtiger: Er führt dahin, wohin ich im Tiefsten möchte, aber in meiner Begrenztheit nicht weiß, dass ich dorthin möchte. Ich brauche ein ganzes Leben, um zu lernen, die Arme auszubreiten und mich führen zu lassen, wohin er will. Und trotzdem werde ich auch am Ende meines Lebens nicht wissen, wohin es mit mir, mit den anderen, mit der Kirche, mit der Welt im Letzten hingehen wird: "Und was ist mit dem...?". Ich werde mich auch am Ende meines Lebens noch bei vielem fragen, warum das alles so sein muss. Die Antwort werde ich wohl erst im ewigen Leben erhalten. Aber ich vertraue darauf, sie zu erhalten und mit dieser Antwort all meine Hoffnungen erfüllt zu sehen.

aus unserer Chronik:

Am Nachmittag des **15. August** waren Parkwohnstift-Bewohner und wir zu einer kleinen Marienandacht mit Blumen- und Kräutersegnung eingeladen. Der schöne alte Brauch erinnert an eine Legende, der zufolge sich in Mariens Grab nach ihrer Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele nur noch die Blumen fanden, mit der ihr Leichnam geschmückt worden war. Seither lebt sie mit ihrem Sohn in der Herrlichkeit des Himmels und ist uns Menschen eine mütterliche Fürsprecherin. Dies kam in der Andacht unter Leitung von Pfarrer i.R. Herböck ansprechend zum Ausdruck, und wir antworteten darauf mit Dank und Bitten.

Mutter Bernarda gratulierten wir zu ihrem Namenstag bereits am Vorabend des **20.8.** Angeregt durch das Buch „Glauben. Und Sehen. Von der Fragwürdigkeit der Bilder“ von Herbert Fendrich, betrachteten wir gemeinsam drei Bilder: Die Verkündigungs-Szene, einmal von Konrad Witz und einmal von Robert Campin, und Rembrandts Emmausmahl. In der Gratulation wünschten wir unserer Äbtissin stets den Durchblick von dem, was vor Augen ist zu dem, was der Glaube sieht!

Am Nachmittag des 20. August durften wir dann der Einladung zu einem Konzert der Flötistin Kathrin Beddig im Festsaal des Parkwohnstiftes folgen. Frau Beddig ist uns seit mehr als dreißig Jahren verbunden und bringt zum Sommerurlaub immer Flöte und Noten mit. Heuer durfte sie ihr Können erstmals als ein Angebot des Parkwohnstiftes für Bewohner und Gäste unter Beweis stellen. Ihr Programm stand unter der Überschrift „Land der Pharaonen“ und bestand ausnahmslos aus eigenen Kompositionen, die sie mit verschiedenen Flöten und Klavier zu Gehör brachte. Bei der Entstehung der einzelnen Stücke oder Lieder hatte sich Frau Beddig von Gedichten des deutsch-französischen Lyrikers Hans Arp inspirieren lassen.

Am **30.8.** hatten wir die Freude, Frau Christine Geier aus Ammerbuch ins Probejahr für Oblatinnen aufnehmen zu dürfen.

Schwester Bonaventura konnte von **4. bis 6. September** erneut an einem Klosterarbeiten-Kurs im Gäste- und Tagungshaus St. Pirmin der Abtei Niederaltaich teilnehmen.

Die Jahresversammlung unseres Herz-Jesu-Hilfsvereins e.V. fand am **17.9.** statt. Wir freuten uns, diesmal Pfarrer Gunther Drescher aus Bad Griesbach als Referenten bei uns begrüßen zu dürfen! Sehr lebendig und mit Hilfe zahlreicher schöner Bilder erzählte er uns von seinem Pilgerweg von Bad Griesbach bis nach Weltenburg im Jahr 2021, also noch zu Corona-Zeiten. Gleichwohl durfte er auf seinem Weg die Gastfreundschaft vieler Klöster erfahren, etwa die der Mitbrüder in Schweiklberg, Niederaltaich, Metten und Windberg. Ein lohnender Weg, der mit seinen vielen ansprechenden Natur-Erfahrungen auch in uns Freude und Dankbarkeit weckte.

Etwas weniger Erfreuliches hatte Schwester Teresa zuvor im Rechenschaftsbericht mitteilen müssen: Im Zeitraum Juni 2022 bis Mai 2023 waren erstmals die Aufwendungen nicht mehr durch Mitgliedsbeiträge zu decken. Das darf auf Dauer nicht sein, und so wurde vorgeschlagen – und auch einstimmig angenommen – den Jahresbeitrag von derzeit 10,- Euro auf 12,- Euro zu erhöhen. Wir hoffen, dass Sie alle diese Anpassung mittragen können und so sicherstellen,

dass der Gertrudis-Bote wie bisher viermal im Jahr erscheinen kann. Vergelt's Gott!

Die Arbeitsgemeinschaft der Orden in unserem Bistum lud am **23.9.** zu einem Studientag nach Niederaltaich ein. Unsere Mitbrüder in der dortigen Abtei pflegen ja neben dem römischen auch den byzantinischen Ritus. Pater Johannes Hauck OSB gehört der sog. Byzantinischen Dekanie an und war somit ein kompetenter Referent zum Thema „Ostkirchliche Spiritualität“. Er hielt am Vormittag einen Vortrag, der am Nachmittag ergänzt wurde durch eine Führung von Pater Benedikt durch die byzantinische Kirche, in der der Tag auch mit dem Gebet der Vesper seinen Abschluss fand. Schwester Veronika und Schwester Paula zählten zu den Teilnehmerinnen, die dankbar für diesen Tag der geistlichen Vertiefung und geschwisterlichen Begegnung waren.

Wie Sie alle wissen, haben wir im Rahmen unserer großen Veränderung im Jahr 2018 unseren ganzen Klosterkomplex der Hans Lindner Stiftung übereignet. Diese hat eine „Schwester“, die rumänische Fondatia Hans Lindner, die im vergangenen Jahr ihr 25jähriges Bestehen feierte. Im Rahmen der Hospitanten-Programme 1993 und 2003 konnten 41 junge Fachleute aus dem Kreis Satu Mare Erfahrungen durch ein Praktikum in Arnstorf und Umgebung sammeln. Die Fachleute arbeiteten drei Monate lang bei deutschen Unternehmern. Sie lernten neue und moderne Technologien kennen, erwarben unternehmerische Fähigkeiten, besuchten Seminare und erstellten Geschäftspläne. Die in Deutschland gesammelten Erfahrungen, das bereitgestellte Darlehen der Hans Lindner Stiftung sowie Werkzeuge haben den Existenzgründern bei der Firmengründung und wirtschaftlichen Entwicklung im eigenen Land sehr geholfen. In den vergangenen 30 Jahren wurden so 23 Unternehmen gegründet, die auch heute noch tätig sind und mehr als 700 Mitarbeiter beschäftigen.

Die Familie Lindner hat den Kontakt über die vielen Jahre aufrechterhalten und die Entwicklung der Betriebe verfolgt. Zum Jubiläum hat sie die ehemaligen Hospitanten eingeladen. Und so kamen nun 16 dieser Unternehmer mit ihren Frauen über ein Wochenende nach Arnstorf, berichteten über ihre Unternehmen und trafen auch ihre früheren „Lehrherren“ wieder. Zum Abschluss des Treffens wurde hier in Tettenweis am **24.9.** in unserer Klosterkirche eine Heilige Messe gefeiert, der Pater Augustinus als Zelebrant vorstand und die zugleich unser sonntägliches Konventamt war. Im Anschluss daran waren wir alle zusammen eingeladen zu einem zünftigen Weißwurstfrühstück im Festsaal.

Nach einer dreijährigen Corona-Pause nahm Schwester Teresa von **25.** bis **29.9.** wieder einmal an der AGÖ-Tagung teil, die im Bildungsforum des Klosters Untermarchtal stattfand. Gut 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich

dort eingefunden. Während die Zahl der Ordensfrauen von Mal zu Mal sinkt, nimmt die der Geschäftsführer zu, da es für die zugehörigen Aufgaben in vielen Gemeinschaften einfach keine geeigneten Schwestern mehr gibt. Die Inhalte der Tagung erstreckten sich von „Resilienz – Spannungsbogen zwischen Arbeit und Spiritualität“ (Dr. C. Paeth, Recollectio-Haus Münsterschwarzach), über „Public Relations (für Orden) kennen und verstehen lernen“ (Fr. V. Bauwens, Aachen und Br. Lukas Boving OSB, Nütschau), „Aus dem Haus der Orden – Recht und Soziales“ (RA L. Westinger, DOK Bonn) und „Steuer-News“ (Br. Stephan Veith OSB, Münsterschwarzach) bis hin zu „Energieversorgung – Gründe und Wege zu mehr Nachhaltigkeit“ (ESDG, Freiburg). Vieles davon betrifft uns hier in Tettenweis nicht mehr unmittelbar. Trotzdem ist es natürlich eine Bereicherung, um diese Dinge zu wissen. Und nicht zuletzt stellen die Kontakte und die Gespräche zwischendurch den großen Mehrwert einer solchen Veranstaltung dar. Nachhaltig beeindruckte und beschäftigte Schwester Teresa die Wahrnehmung, wie viele kleiner und älter werdende Gemeinschaften sich in tiefgreifenden Umbrüchen befinden, die die Verantwortlichen oft an die Grenzen des menschlich Machbaren führen. Damit einher geht der schleichende Verlust einer ganzen Ordenslandschaft in unseren Breiten. Wir beten und hoffen, dass wir alle mit großem Gottvertrauen unserem jeweiligen Weg der Nachfolge treu bleiben.

Am **5. Oktober** vollendete unsere Oblatin Frau Gertrude Straka (Graz) ihr 100. Lebensjahr! Sie kann erstaunlich rüstig nach wie vor in ihrer eigenen Wohnung leben und ist voll von Lebensfreude und Mut. Wir wünschten ihr mit dem Segen Gottes auch Seinen Schutz für die kommende Zeit!

Zur Feier des 5. Geburtstages des Hauses Maria Rast als soziotherapeutische Einrichtung waren wir am **14.10.** eingeladen. Schwester Teresa, Schwester Veronika und Schwester Paula vertraten unsere Gemeinschaft. Nachdem freundliche Grußworte von der Hausleiterin, dem stellvertretenden Landrat, unserem Bürgermeister und dem Geschäftsführer des Sozialteams gesprochen worden waren, steuerte Schwester Veronika unsere guten Wünsche in gereimter und sehr humorvoller Form bei. Zu der Bitte um Segen überreichte sie der Hausleiterin einen kleinen Engel. Ihren Wunsch eines allzeit guten Geistes im Haus unterstrich sie mit einem lebensgroßen Plakat, von dem ein sehr sympathischer „Hausgeist“ den Betrachter anlächelt, und schließlich zog sie noch einen riesengroßen Hut aus der Tasche, denn die Kunst einer Hausleitung besteht ja darin, „alle unter einen Hut“ zu bekommen! Nach dieser mit viel Gelächter und Applaus bedachten Einlage war dann das Fest eröffnet, an dem auch wir bis kurz vor der Vesper gerne teilnahmen.

Liebe Angehörige, liebe Vereinsmitglieder, Wohltäterinnen und Freunde unserer Abtei, liebe Schwestern und Brüder,

ein Jahr, von dem Viele sagen werden, es war kein gutes Jahr, geht zu Ende. Wir leben mit Naturkatastrophen, Krieg und Terror. Es sieht nicht gut aus, auch für das kommende Jahr nicht. Von Dag Hammarskjöld, dem UNO-Generalsekretär während des Kalten Krieges, ist ein Ausspruch überliefert, der uns auch nach 60 Jahren anspricht: "Für das Vergangene Dank, für das Kommende Ja." Können wir das ehrlichen Herzens sagen? Danke für dieses Jahr, ein Jahr mit so viel Leid und Not, Terror, Krieg, Naturkatastrophen usw.? Dag Hammarskjöld notiert 1954 in sein Tagebuch: „Das Unerhörte in Gottes Hand zu sein.“ Nur mit diesem Wissen um diese letzte Geborgenheit konnte er alles Leid und Elend, das ihn umgab, ertragen. Er durfte es erfahren, dass es einen tragenden Grund, eine sichere bergende Hand gibt. Dies ist letztlich das Unerhörte, sich aufgehoben zu wissen in diesen guten Händen. Aus diesem Wissen heraus können wir es dann auch wagen, Ja zu sagen für das Kommende. Wir wissen nicht, wohin Gott uns führen wird, aber wir wissen, dass Er uns führt. Loslassen und Abschied nehmen, aufbrechen, neu anfangen. Unser Leben ist voller Abschiede. Verena Kast, Psychotherapeutin aus der Schweiz, hat den Begriff geprägt: „abschiedlich leben“. Immer wieder ist das Leben verändert, unser Leben ist voller Abschiede und wir müssen Vertrautes verlassen. Der Gott der Bibel ist ein Gott des Weges, Er geht mit mir durchs Leben, Er ist ein Gott meiner Lebensgeschichte. Mit diesen Gedanken wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen ins Neue Jahr, verbunden mit einem großen Dank für Ihre Treue zu unserer Gemeinschaft.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre

M. Bernarda Schmitt OSB

(Äbtissin)

IMPRESSUM

„St. Gertrudisbote“ – Organ des Herz-Jesu-Hilfsvereins e.V.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugspreis jährlich: € 12,-

(Bei Vereinsmitgliedern ist der Bezugspreis durch den Jahresbeitrag gedeckt.)

Bankverbindung: Postbank München

IBAN: DE64 7001 0080 0011 3458 09

BIC: PBNKDEFF

Konto-Inh.: Ben.-Abtei St. Gertrud

Verwendungszweck: HJH

Telefon: 08534/9690-124

Telefax: 08534/9690-125

E-Mail: verein@kloster-tettenweis.de

www.sankt-gertrud.de